„Ich werde nicht sterben, ich werde leben."

Ps. 118, 16.

Rede

über

die Unsterblichkeit,

gehalten

in der Synagoge zu Aussee

bei der

Seelengedächtnißfeier am Passahfeste 1851

von

Dr. M. Duschak,

Rabbiner.

OLMÜTZ.

Buchdruckerei des Franz Slawik.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorwort.

Die Beweise über Unsterblichkeit der Seele lassen sich aus den verschiedenen Wendungen, worin sie gefaßt sind, auf 3 Grundbestimmungen zurück führen. 1. Auf den Begriff der Einfachheit der menschlichen Seele. Die Einfachheit der Substanz führt auf den Begriff der Unkörperlichkeit, und diese auf die Ewigkeit. Dieser metaphisische Beweis ist schon in der Bibel vorhanden, insofern der Mensch als ein Theil des göttlichen Wesens, und im Talmud, insofern er als ein Strahl seines Lichtes aufgefaßt wird (Pesachim 8 α). Die 2. Bestimmung ist die des Zweckes; und hier ist wieder zu unterscheiden: a) der aus der Natur, und b) der aus dem Wesen des Geistes geführte Beweis. Von der Natur schließen

wir nämlich analogisch: So wie im Naturleben immer die niedere Stufe der Bildung, in die höhere übergeht, und allenthalben eine immer größere Vollendung Statt findet, so wird aus dem Begriff des Geistes der Zweck als die Unendlichkeit des Strebens gefaßt. Die Vervollkommnung der menschlichen Anlagen ist aber α) eine theoretische; der Mensch hat einen nie zu stillenden Wissenstrieb, oder β) eine praktische; der Mensch soll das Ideal der Tugend erreichen; ist aber nicht im Stande auf Erden seine Aufgabe zu lösen, weshalb er ein künftiges Leben postulirt. γ) Gott hat den Menschen zur Glückseligkeit bestimmt; aber diese erlangt er nur durch die unaufhörliche Befriedigung seines theoretischen und praktischen Interesses. So endigt der teleologische Beweis im theologischen, der aus der Weisheit Güte und Heiligkeit des allmächtigen Gottes argumentirt. Im Talmud sind für alle Argumentationen Belege vorhanden, selbst für die, aus der Einfachheit der Seele, die in der Herbartischen Psychologie ihren Höhepunkt erreichte, und welche Schreiber dieses von Hrn. Dr. Erner so meisterhaft vortragen hörte.

In gegenwärtiger Rede hat der Verf. es versucht, seine Zuhörer durch den teleologisch-theologischen Beweis, belegt mit Talmudstellen, zu erbauen. Sollte der Leser sie freundlich aufnehmen; so würde er andere Reden dieser Art erscheinen lassen, um unsere Religion von dem Vorwurfe zu befreien, als ob in ihr die Unsterblichkeitslehre nicht heimisch wäre. S. Wiener Blätter Nr. 41.

Aussee im Thamus 5611 (1851).

Dr. M. Duschak.

Bevor wir das Gebet für unsere Hingeschiedenen zu Gott verrichten, wollen wir den erhabenen Gedanken, daß wir unsterblich sind, in uns erwecken; daß wir auch nach dem Tode fortdauern, und zum ewigen Leben berufen sind, und wollen uns zu diesem Zwecke die Worte zurück in's Gedächtniß rufen, die wir heute im Halel-Gebete gesprochen: „Ich werde nicht sterben, ich werde leben, und erzählen die Werke des Herrn." Ps. 118, 16.

Wer an Unsterblichkeit und an ewiger Fortdauer der Seele zweifelt, der befindet sich wahrhaftig in einem Anfalle des Wahnsinns, in einem Augenblicke finsterer Geistesverwirrung und Geistesverirrung; wer an Unsterblichkeit der Seele zweifeln kann, der könnte auch zweifeln an deinem Dasein, o Gott! „Ich werde nicht sterben, ich werde leben." Und um mich davon zu überzeugen, „will ich erzählen die Werke des Herrn." — Gott ist allweise, d. h. alle seine Mittel führen zum erwünschten Zweck, alle seine Ursachen bringen die geeignete Wirkung hervor, in seiner Schöpfung ist nichts umsonst, nichts nutz- und zwecklos. Sehet das unvernünftige Thier, Gott hat es mit blinden Naturtrieben versehen, mit mannigfachen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten,

damit es seinen Zweck erreiche, sein Dasein friste, und seine Bestimmung erfülle, und diese Naturtriebe sind dem Thiere gerade angemessen; den Menschen hat Gott in seiner vorzüglichen Liebe mit vorzüglichen Eigenschaften begabt, mit Verstand, Vernunft, freiem Willen, und — mit einer Sehnsucht nach ewiger Fortdauer; aber alle diese vorzüglichen Eigenschaften würden dem Menschen gar nicht von Nöthen sein, so er nur für den nichtigen und flüchtigen Traum dieses Lebens geschaffen wäre; denn, um sein irdisches Leben zu fristen, würden ja auch die blinden Naturtriebe genügen. Wozu sollten dem Menschen seine höhern Geistesanlagen, womit ihn die Hand Gottes ausgestattet, und warum ist der Mensch berufen, und durch die Macht der Umstände dazu getrieben, seine Geistesanlagen immer mehr auszubilden, immer höher zu steigen, immer vollkommener zu werden? Wozu hätte Gott den Menschen berufen, zur Erkenntniß des weisen Schöpfers, wenn er nicht sein ewiger Vater sein will? Zu welchem Zwecke und Ende hätte Gott dem Menschen die Sehnsucht zur ewigen Fortdauer in die Brust gepflanzt, wenn Gott diese Sehnsucht nicht befriedigen wollte? Wozu diese Mittel ohne Zweck? diese Ursachen ohne Wirkung? Wie, bei dem unvernünftigen Thiere sollte sich Gottes Weisheit auf eine so wunderbare Weise geoffenbart haben, und bei dem Menschen nicht? Es sollte die Weisheit, die Vernunft und der Rath Gottes für *den* nicht Statt finden, der ihm gegenüber steht (Sprüche S. 21, 30.), für den Menschen, der im Ebenbilde Gottes geschaffen? Nein, m. F. hat Gott dem Menschen Vernunft und einen Trieb nach

Unsterblichkeit gegeben, so muß der Mensch auch unsterblich sein. R. Elasar fragte Rab „Wer hat das künftige Leben? Beweise mir, daß es ein künftiges Leben gibt," worauf ihm Rab antwortete: „Deine Ohren hören ja das Wort hinter dir, welches spricht: Das ist der Weg, auf welchem ihr wandelt, es spricht ja eine innere Stimme dafür." * (Sabb. 153, a.)

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben, darum erzähle ich das Werk des Herrn." Gott ist allgütig, darum muß der Mensch unsterblich sein. Denn wäre Unsterblichkeit nichts als Wahn und Täuschung, so wäre der Mensch unglücklicher als das Thier. Das Thier kennt den Tod nicht, hat keine Ahnung vom Tode, darum lebt es nur für die Gegenwart, unbekümmert um die Zukunft, unbesorgt um die künftigen Tage; der Mensch aber kennt den Tod, weiß, daß der Tod vor seiner Thüre lauert, und ihn früh oder spät ereilt, und dennoch lebt er nicht in und für die Gegenwart, sondern nur für die Zukunft. Sollte ihm Gott diesen Blick in die Zukunft gegeben haben, um ihn unglücklich zu machen? „Würde mein Geist verderben, würden meine Tage erlöschen, so hätte ich ja nichts als Gräber vor mir." (Hiob 17, 1.) „Einst wird Israel singen, heißt es, und nicht sang, das deutet auf Unsterblichkeit." (Synh. 91, a.) Wie Israel einst dem Herrn Loblieder sang, nicht so sehr über ihren errungenen Sieg über Egypten als über die glanzvolle Hoffnung auf Palästina, so lebt auch

---

* Hinter dir, vielleicht in der Bedeutung von a posteriori.

der Mensch nur in der Hoffnung und in der Zukunft, darum muß der Mensch unsterblich sein. Das Thier erlangt mit seinen niedrigen Fähigkeiten und Kräften denjenigen Grad von Zufriedenheit, welcher seiner Natur angemessen ist; der Mensch aber erlangt bei all seinen hohen Fähigkeiten und Eigenschaften, nicht den tausendsten Theil seiner Vollkommenheit, sei es in seinem irdischen, sei es in seinem himmlischen Streben, darum muß der Mensch für die Ewigkeit geschaffen sein, muß die Stufenleiter seiner Vollendung bis in den Himmel reichen, muß die Ewigkeit sein Reich, sein Erbe, sein Gebiet, seine Heimath sein, sonst wäre das ganze menschliche Leben ein blindes Chaos, und die Allgüte Gottes ein Unding. Wahnsinn ohne Gleichen! Einst fragten die Römer Rabbi Gamliel, woher hast du es, daß Gott die Todten belebt, und daß er die Zukunft weiß? Beides erwiderte er aus Einem und demselben Verse: „Du legst dich zu deinen Vätern, und stehst auf, und das Volk wird andern Göttern nachbuhlen.“ (Deuht. 31.) Vielleicht aber, wendeten die Römer ein, ist der Sinn der heiligen Schrift, „und es wird das Volk aufstehen, und andern Göttern nachbuhlen.“ Nun, so habet ihr wenigstens die Hälfte bewiesen, versetzte R. Gamliel, daß Gott die Zukunft wisse! Aber die andere Hälfte, daß die Todten einst aufstehen werden? O, w. Z. die versteht sich dann von selbst. Denn weiß Gott die Zukunft, so weiß er auch, noch ehe der Mensch in die Welt tritt, daß er von Gefahren umringt, daß er überall auf Hindernisse stoßen, daß eine dichte Wolke sich über seinem Haupte zusammenziehen werde, und dennoch läßt ihn der Allgütige,

der die Zukunft voraussieht, in's Dasein treten, es muß also eine Unsterblichkeit geben.

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben, darum erzähle ich das Werk des Herrn.“ Gott ist allgerecht, darum muß der Mensch unsterblich sein. Glaubst du nicht an Unsterblichkeit, dann hast du mehr Gefühl für Recht und Billigkeit, als das allervollkommenste Wesen. „Es ist das eine Eitelkeit, die auf der Erde stattfindet, daß es Fromme gibt, denen es so ergeht, als wären sie Frefler, und daß es Frefler gibt, denen es so ergeht, als wären sie Fromme.“ Pred. 8. Verträgt sich das mit der Gerechtigkeit, wenn wir sehen, daß mancher fromme Mensch, mancher gottesfürchtige Israelit, ohne Schuld und Verbrechen um der Tugend willen mit tausend Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, und den Becher der Leiden auf den letzten Tropfen leeren muß? verträgt sich mit der Gerechtigkeit Gottes, wenn es jenseits keine Vergeltung gibt? — Verträgt sich das mit der Gerechtigkeit, wenn mancher Sünder und Missethäter, in Freude, Lust und Wohlleben seine Tage zubringt, und ungestraft ganze Familien, ungestraft die Unschuld, ungestraft die Menschheit mit Weh und Herzleid verfolgt? Wer würde so thöricht sein, sich um Tugend und Religion zu kümmern, wenn es für die Unterdrückten keinen Rächer, und für den Unterdrücker keinen Vergelter gäbe. Darum sagt aber auch der Prediger: Diese Eitelkeit, daß es dem Frommen oft so, wie es dem Frefler, und dem Frefler, so wie es dem Frommen ergehen

sollte, ist nur auf der Erde. (S. Horioth 10, 2.).* Wohl hört man oft sagen, die Tugend belohne sich selber; der Mensch habe in dem süßen Bewußtsein seiner erfüllten Pflicht den schönsten Lohn, in dem innern Frieden die schönste Befriedigung. Aber ich bitte euch, wo gibt es einen sich so aufopfernden und sich selbst verläugnenden Menschen, der alle Lebensfreuden der Tugend opfern, und seiner Religion treu bleiben würde bis an's Ende seiner Tage, ohne irgend einen Lohn dafür zu erwarten? „Sie sind zwar angenehmer, denn Gold und viel Geschmeide; sie sind zwar süßer als Honig und Honigseim, auch dein Knecht beobachtet sie, um ihrer selbst willen, und dennoch will er für ihre Beobachtung großen Lohn." (Ps. 19.)

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben." Freue dich unglücklicher Freund der Tugend; verzage nicht verlassene Unschuld, auch der Tag deines Triumphes kömmt einst. Trage muthig deine Leiden bis zum Grabe, jenseits des Grabes, über den Sternen, wohnt dein Vergelter. „Gott hat mich schwer und hart gezüchtigt, darum eben kann er mich dem Tode nicht preis geben."

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben." Sünder erblasse! Auch die Seele des Unglücklichen ist unsterblich, die du hinieden mit deinem Hasse und mit deiner Lästerzunge verfolgtest, auch die Seele des Armen und Nothleidenden ist

---

* S. besonders Mendelss. Phädon.

unsterblich, dem du die Hand und das Herz verschloßest, weil du zu viel für deine guten Tage brauchtest; auch die Seele der Unschuld ist unsterblich, die du verführtest, und um Lebensruhe und Lebensglück brachtest; auch die Seele des Gebeugten und Gedemüthigten ist unsterblich, den du hinieden wie einen Wurm im Staube tratest. „Die Frevler gehen rings um den Kreis, den sie sich auf Erden gezogen, müssen sie sich aber einst hinweg heben, aus diesem Kreise, dann haben diese Erdensöhne ihre Schmach." Ps. 12.

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben." Freue dich gottesfürchtiger Israelit! auch die Seele des Elenden ist unsterblich, den du hinieden tröstetest, die Thräne, die du ihm trocknetest, glänzt als Perlenkrone im jenseitigen Leben; die Familie, der Mensch, der Sohn, die Tochter, der Bruder, die Schwester, die du zur Besserung führtest, zeugen für dich vor dem Richterstuhle Gottes. „Ein Psalm, ein Lied für den Sabbath. Ps. 92. Was ist dieß für ein Sabbath, von dem dieß Kapitel spricht, da von unserm gewöhnlichen Sabbath keine Rede darin ist? Es ist dieß der jenseitige, himmlische, ewige Sabbath.* (Rosch Haschana 31, 1.) Diese Welt gleicht nach den Rabbinen den Werketagen, und das jenseitige Leben gleicht dem Sabbath, was wir uns an den Werketagen vorbereiten, das genießen wir am Sabbath.

---

*) Herr Reggio ist also nicht der Erste, der im Kerem Chemed B. 4. S. 19. auf diese Schwierigkeit aufmerksam macht. Nach dieser Talmudstelle ist sie sehr gut gelöst.

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben.“ Denn in Gottes Schöpfung gibt es keinen Tod, gibt es nur Leben. Wenn die Pflanze verdorrt, so ist sie nicht geschwunden aus dem Reiche der Natur, sie ist vorhanden, ist im Winde als Staub verweht, ob früher als Kraut der Erde, oder jetzt als Stäubchen, schwimmend im Strahl der Sonne, sie ist vorhanden, ist nicht aus dem Weltalle verweht. Was wir Tod nennen ist nur eine veränderte Lebensthätigkeit; unsere Bestandtheile wechseln, es trennt sich das Geistige von dem Ungeistigen, es scheidet die Lebenskraft von der Pflanze. Der abgefallene Leib, der sich in Staub verwandelt hat, ist nicht geschwunden aus dem Weltall, er dauert im Reiche Gottes fort, nur in andern Verbindungen. Und die Seele, die Gott erkennende Seele sollte einmal für allemal vergehen? Nein m. L. in der Welt geht nichts verloren. „So der Fromme verloren geht, geht er nur für sein Zeitalter verloren, wie eine Perle, die ihrem Eigenthümer verloren gegangen.“ (Megila 15, 1.). Gott, unser Gott, unendlich barmherziger gütiger Gott! diese Hoffnung erfüllt uns mit Erdenlust! Gott ist das Leben, und bei ihm ist Leben, wir sind in Gott, und gehören dem Leben an; wir sind nicht bloß für den Traum dieses Lebens geschaffen. „Der Mensch in seiner Würde ist nicht bloß über die Nacht im Leben.“ Ps. 49, 13.

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben!“ Bei diesem Gedanken bemächtigt sich Heiterkeit unserer Seele, diese Hoffnung gießt Entzücken in unsere Brust!

Ihr Leiden des Lebens, ihr Stunden der Wehmuth, ihr Augenblicke des Schmerzes, was seid ihr? Vergängliche Schatten, nichtiger und flüchtiger Hauch und Rauch, die keine Spur zurücklassen, Mahnungen des Allerhöchsten auf seine Worte zu trauen, Mahnungen des himmlischen Vaters, daß wir in uns einkehren, auf uns merken, und zur Rechenschaft mit uns gehen. „Drei Dinge versprach Gott Israel, die sie nur in Schmerz und Weh erlangen sollten, die Tora, Paläſtina und das jenseitige Leben. (Berachoth 5, 1.)."

„Ich werde nicht sterben, ich werde leben." Weine nicht Vater, Mutter über den Verlust des Sohnes, der Tochter, traure nicht Kind über den Hintritt deiner Eltern, du wirst sie wieder finden, du hast sie nicht verloren, die dir Gott gegeben und wieder genommen. Nein! gegeben hat dir sie Gott, genommen hat er dir sie nicht, einst werden auch wir unserm Raupenstand ein Ende machen, einst werden auch wir unsere irdische Hülle abwerfen, wie sie sie abgeworfen, dann werden wir sie wieder finden, werden wir ihnen wieder begegnen. Ich werde nicht sterben, ich werde leben. Amen.